

Archetypen des Raumes

„Zweifelsohne ist der Stein die am wenigsten beredete, gewiß aber die am ehesten nachweisbare Form der Ewigkeit. Auf ihm erheben sich unsere Bauten, an ihm entfachen sich unsere Gewitter.“ (1)

Im Stein spielt die Ewigkeit mit der Zeit. Er ist schon da, wenn der Künstler ihn berührt, und er wird weiterhin sein, wenn die Arbeit des Künstlers beendet ist.

So wie alle natürlichen Dinge sind Steine der Wirkung, die ihnen die Zeit zufügt, ausgesetzt, aber seine Dauer ist größer, als die der organisch Lebendigen. Obwohl auch Steine endlich sind, erblickt der Mensch in ihnen einen Moment der Ewigkeit.

Stein ist das Material des Bildhauers Rainer Fest.

Themen seiner Arbeit sind die Oberfläche und Zähigkeit des Steins, die Zeit, die in ihm gespeichert ist, die Erosion, die ihm widerfährt und der künstlerische Prozess, der den Stein verändert. Rainer Fests Umgang mit dem Stein ist vorsichtig und vorsorglich. Oft sind seine Eingriffe nur gering, aber doch so präzise, dass in ihm ein Stück menschlicher und kosmischer Wahrheit erkennbar wird. Egal ob Rainer Fest mit Findlingen seiner vorpommerschen Wahlheimat Glashütte, in Basalt oder Granit arbeitet, immer wird die dem Stein innewohnende Eigenheit von ihm als Ausgangspunkt begriffen und veranschaulicht. Die dem Stein eingeschriebene geologische Faktizität, also die Spuren von Pression und Erosion, dienen dem Künstler als Vorgabe für sein eigenes Handeln. Gerade das Belassen des Steins an seinem Ort, die Beschränkung auf minimale Eingriffe und das handwerkliche Nicht-Handeln führen dazu, dass die Steine lebendig und transparent werden und zu sprechen beginnen – von dem was sie sind, und was wir sind.

Hört man in dieser Weise auf die Sprache von Rainer Fest's Skulpturen, so wird verständlich, wovon sein Werk handelt: Von der Tatsache des Menschseins, von den Mühen es zu werden und den Gefahren, die damit verbunden sind. Im Stein wird so Transzendenz und Kosmos erfahrbar. Der Stein offenbart Vorstellungen des Geistigen in Form modellhaft kleiner Objekte und großer, schwerer Skulpturen.

Immer wieder erscheinen in Rainer Fest's Werken Häuser, Treppen und andere architektonische Elemente, die aus dem Stein erwachsen, ihn bekrönen, als Treppen in ihm verschwinden oder in Negativform in ihn eingebettet sind. Rainer Fest bildet selbst in kleinen Skulpturen das Große: eine Treppe oder ein Haus – obwohl nur von geringem Ausmaß – nehmen in seinen Arbeiten die Dimension des Monumentalen an, denn sie sind Imago und Denkbild der Ganzheit. So stehen etwa die Häuser, die er aus dem Stein herausarbeitet, deren Form er mit bildhauerischen Mitteln exakt beschreibt und deren Oberflächen er poliert, wie Erkenntnismodelle in der konkreten Präsenz des Steins. Dieser ist sowohl Gegenstand, nämlich als mikrokosmischer Partikel des geologischen Erdganzen, wie auch als makrokosmischer Ort, als Landschaftsform und Umwelt für eben jene Häuser, Treppen und ihre Negativformen.

Diese Formen, die schon vor der bildhauerischen Arbeit im Stein verborgen waren, entstammen ihm, bleiben durch die künstlerische Bearbeitung immanenter Bestandteil, und werden doch auch fremd. Sie sind Ausdruck und Beweis der Kultur, ihrer Bemühungen und Versuche des Verständnisses von Natur und Welt.

Rainer Fests Grundelemente, die Häuser oder Treppen, sind Bestandteil des Steins und haben ihn doch auch schon verlassen: sie sind Ausdruck des Menschseins und seiner Kultur, die der Natur als Voraussetzung bedarf, sie aber erst durch kulturelle Tätigkeit erlebbar macht.

Haus und Treppe sind in Rainer Fests Werk archetypische Formeln für die Notwendigkeit des Menschen behaust zu sein, eine Heimat zu haben, nach Hause zu finden, nach Hause zu kommen – sich zu finden. Letztlich bedeutet dies aber auch immer in der Zeit zu sein, in der Zeit des Steins zu sein, im Stein zu verschwinden und die Zeit zu verlassen.

Das, was in Rainer Fests Skulpturen anklingt, widerspricht in vielem den Vorstellungen einer schnellebigen und kurzatmigen Epoche, die Überlegungen zur Einheit von Mensch, Natur und Kosmos fremd und unsicher gegenübersteht. Was in seinen Arbeiten zum Ausdruck kommt, tangiert Vorstellungen vom Menschsein im Mythos – also einer Daseinsform vor und außerhalb historischer Dimensionen. Mythos meint in diesem Sinne Kontakt zum Ursprung und Verbindung zwischen Mensch, Natur und Kult. Künstler wie Rainer Fest vermögen mit ihren Werken diesen Kontakt zum Ursprung herzustellen. Kunst ist für ihn zugleich Gegenstand und Vermittlungsebene im öffentlichen Prozess, wie auch ein Vorgang, der im Verborgenen stattfindet. Beide Bereiche sind ureigene Domänen der Kunst und Anliegen von Rainer Fests Schaffen. Er stellt sowohl Skulpturen für den öffentlichen Bereich her – etwa die großformatige Arbeit für das Konrad-Zuse-Institut für Informationstechnologie, Berlin – als auch kleinere Arbeiten, die entweder am Fundort des Steins oder Findlings vollendet werden oder in seinem Bildhaueratelier entstehen.

Fließendes Wasser spielt in vielen seiner Arbeiten eine entscheidende Rolle. Als strömendes Element und Sinnbild der Voraussetzung des Lebens rinnt Wasser über die Skulptur eines Throns oder umspült ein Haus, das so in seinem festen Stand in Frage gestellt wird. Wasser bringt Bewegung und Licht in die Skulptur. Mit dem Wasser, das den Stein in kontinuierlicher Weise bearbeitet und auf die Dauer verändert, tritt ein weiteres Paradigma in Werk und Werkmethode. Mit ihm kommt Bewegung – das heißt erkennbar verstreichende Zeit – in die Statik der Steine, und auch das Licht, das vom Wasser auf besondere Weise reflektiert wird, verändert deren Oberfläche und die Wahrnehmung der Skulptur. Mit dem Wasser kehrt zudem auch der Klang zum stummen Stein zurück.

Stein, Wasser, Licht, Klang und archaische Architekturformen bilden die Grundlagen von Rainer Fests bildhauerischem Werk. Formen der Natur und der Kultur ergänzen sich in seinen Arbeiten zu einer Einheit, die jedoch die weitreichenden Unterschiede zwischen beiden Bereichen nicht verleugnet. Der Künstler steht in dem Kreis, den er mit seiner Arbeit beschreibt. Er ist das Zentrum seiner Welt. Auf ihn und sein Werk trifft zu, was Edmond Jabes über die Dinge äußerte:

„Alles hängt mit allem zusammen. Alles hat seine Entsprechung. Der Mensch – die Gläubigkeit des Menschen; der Krieg – das Fest; der Tanz des Insekts – die Reglosigkeit des Steins. Die Regel des Spiels ist die Regel des Alls.“ (2)

(1) Edmond Jabes, *Es nimmt seinen Lauf*, Frankfurt/Main 1981, S. 30

(2) *Ebd.* S. 38

Peter Funken